

Diskussionsthema : "Schweizer Ausstellung '81"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fazit

Man muss sich darüber klar sein, dass Kulturarbeit eine lange Aufbauarbeit ist, die immer wieder mit neuen Ideen angereichert und belebt werden muss. Die Ergebnisse sind oft erst nach langer Zeit sichtbar. Kulturleben kann man nicht unter das Gebot der Vereinheitlichung stellen. Im Gegenteil, es soll ein riesiges Mosaik sein, dessen tausend Steinchen das Bild lebendig gestalten und jedem die Möglichkeit einräumen, seiner Eigenständigkeit Ausdruck zu geben. Es gibt wohlklingende Namen in der Kunst, die nichts Neues zur Situation beitragen, und es gibt andere, welche die Initiative ergreifen und wesentliche Marksteine setzen im weltweiten Kampf, der heute überall ausgefochten werden muss: im Kampf gegen den Materialismus unserer Zeit, gegen die alleinige Herrschaft der Technik, des wirtschaftlichen Zweckdenkens und des Profitstrebens. Es sollte Aufgabe einer Kulturszene sein, allen Kunstrichtungen Raum zu geben, die Weiterbildung zu unterstützen und vor allem jene Kunst zu fördern, die den Menschen etwas zu geben vermag. ♦



Strub Wechselrahmen

Robert Strub & Co., Flurstr. 93, 8047 Zürich
(beim Migros-Do it yourself), Tel. 0154 33 40
ab 18. November neue Tel.-Nr.: 01 / 491 33 40

DISKUSSIONSTHEMA : "SCHWEIZER AUSSTELLUNG '81"

Eine (unvollständige) Meinungsumfrage

Was halten Sie von der in Delémont stattfindenden, von der GSMBA organisierten, Schweizer Ausstellung? Welche Bedeutung hat sie für Sie als Künstler oder als Kulturvertreter? Die Redaktion der Schweizer Kunst hat es unternommen, einige Antworten auf diese und andere Fragen zusammenzutragen – wohlgerichtet in einem Zeitraum, in dem die Ausstellung noch nicht eröffnet war. In erster Linie haben wir einige Künstler verschiedenen Alters angefragt, ferner haben wir einen Vertreter der Eidgenössischen Kunstkommission, des GSMBA-Zentralvorstandes und des Schweizerischen Kunstvereins um eine Stellungnahme gebeten. Gewisse Aussagen sind in fertigen Aufsätzen abgefasst bei uns eingetroffen, andere haben wir in Gesprächen erhalten, die wir im Interview-Stil zusammengefasst haben. Wir danken allen Beteiligten für ihren Beitrag. Selbstverständlich kann und will diese Umfrage nicht repräsentativ sein – sie ist vielmehr als Anregung zur Diskussion gedacht. Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich auch zu diesem Thema äussern möchten, dann schreiben Sie uns! ♦

Une enquête partielle d'opinion :

Que pensez-vous de l'exposition suisse organisée par la SPSAS à Delémont? Quelle importance a-t-elle pour vous en tant qu'artiste ou représentant culturel? La Rédaction de l'Art Suisse a entrepris de rassembler quelques réponses à ces questions. Précisons qu'elles nous sont parvenues avant l'ouverture de l'exposition. Tout d'abord, nous avons questionné quelques artistes d'âges différents, puis des représentants de la Commission fédérale des Beaux-Arts, du comité central de la SPSAS et de la Société suisse des Beaux-Arts. Ces quelques déclarations nous sont parvenues sous forme d'articles ou d'entretiens que nous avons tâché de résumer en toute équité. Nous remercions tous les participants de leur contribution. Bien entendu, cette enquête ne peut et ne veut pas être représentative – elle sert plutôt de suggestions en vue d'une discussion. Si vous, cher lecteur, chère lectrice, aimeriez vous prononcer sur ce thème, écrivez-nous! ♦

(CS)

Pietro Sarto

membre de la Commission Fédérale des Beaux-Arts

Au chapitre premier de l'ordonnance fédérale des Beaux-Arts, dans les dispositions générales, il est prévu l'organisation d'expositions nationales.

"En règle générale, ces expositions sont organisées à l'aide du crédit ordinaire des Beaux-Arts tous les deux ou trois ans".

Cette ordonnance qui a vu le jour en 1887 et qui fut remaniée en 1924, a été élaborée sur les propositions et avec la participation des artistes et représentants des sociétés des Beaux-Arts de l'époque, ce qui explique la place initiale accordée à ces expositions nationales : **Chapitre 1er, paragraphe a.**

Je ne vais pas dissenter ici sur le contenu de cette ordonnance qui fait actuellement l'objet d'une étude au sein de la Commission fédérale des Beaux-Arts en vue d'une réactualisation. Je me bornerai à dire que l'esprit qui anime ces textes sera respecté.

Le grossissement numérique des sociétés d'artistes et leur volonté d'innovation les ont poussés à monter des expositions sans tenir compte des prescriptions prévues par l'ordonnance, déviant ainsi non seulement de la lettre mais également de l'esprit de ces textes qui pourtant sont favorables aux artistes puisqu'élaborés par eux, partant de leurs expériences.

La commission fédérale a toujours recommandé le financement de ces expositions en se référant aux articles sur les expositions nationales pour justifier ses prestations. Aux sociétés d'aujourd'hui de se rendre compte que les nouvelles formules qu'elles se sont choisies sont en réalité en régression sur les dispositions prévues par leurs collègues de 1924.

J'ai pu me rendre compte à diverses reprises que souvent, même les responsables de la société des peintres et sculpteurs ne connaissent pas ces dispositions légales, qui représentent pourtant des conquêtes précieuses que nos aînés ont su faire admettre, et parfois non sans peine, au Conseil fédéral.

Qui connaît, par exemple, l'article 19 au chapitre 2 : "Dans les années où il n'y a pas d'expositions nationales des beaux-arts, des subventions fédérales peuvent être accordées pour l'organisation d'importantes expositions régionales ou de sociétés. Pour la fixation de ces subventions, il est tenu compte de l'importance des expositions et des frais de celles-ci."

Quel usage les artistes ont-ils fait de cet article depuis quelques décennies ?

Il est évident que si une disposition légale n'est jamais utilisée, elle finit par devenir lettre morte.

Une nouvelle version de l'ordonnance va bientôt remplacer l'ancienne; espérons qu'elle intéressera les artistes. Avant de revendiquer de nouveaux avantages, il serait judicieux de connaître d'abord les avantages acquis. ♦

Guido Baumgartner

Präsident des Schweizerischen Kunstvereins

Ich freue mich, dass die Redaktion der "Schweizer Kunst" dem Schweizerischen Kunstverein Gelegenheit gibt, sich zur GSMBA-Ausstellung zu äussern. Wir begrüßen diese Veranstaltung so, wie man jedes Unternehmen einer befreundeten Vereinigung zunächst einmal vorbehaltlos bejaht und wünschen gutes Gelingen.

Der SKV feiert am 24. / 25. Oktober an seinem Gründungsort Zofingen das Jubiläum seines 175-jährigen Bestehens. Ich zitiere in diesem Zusammenhang einen Passus aus dem soeben abgefassten Jahresbericht :

"Mit dem **Verzicht auf eine repräsentative Kunstaussstellung** haben wir nach ausführlichen Beratungen im Geschäftsausschuss einen Grundsatzentscheid gefällt. Wir sind der Meinung, dass heute das Informationsbedürfnis der Oeffentlichkeit durch die Aktivitäten der Sektionen, Museen, Kunsthallen und Galerien hinreichend befriedigt wird. Es kann also auch in Zukunft nicht mehr Sache des SKV sein, das reiche und kaum mehr überschaubare Angebot an Ausstellungen aller Art noch zu vermehren. Wir begrüßen aber die zufällige Koinzidenz der Eröffnung der "Schweizer Ausstellung 1981" der GSMBA in Delémont mit unserem Jubiläum in Zofingen. Wir wünschen viel Erfolg."

Der SKV hat bald nach der Gründung mit seinen Turnus-Ausstellungen und später im Auftrag des Bundes mit den Nationalen Ausstellungen der Oeffentlichkeit die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit dem Schaffen der Schweizer Künstler angeboten.

Dass damit nicht immer nur Zustimmung und eitel Freude ausgelöst wird, kann in der im Oktober erscheinenden, von Frau Dr. L. Marfurt-Elmiger geschriebenen Geschichte des SKV nachgelesen werden. Soviel oder sowenig als Präventiv-Trost für die Veranstalter.

Die Ausstellung "Schweizer Kunst" wird aber mit Sicherheit einen grossen und interessanten Teil des foederalistischen Mosaiks des reichen und vielfältigen Schaffens unserer Schweizer Künstler darstellen, umso mehr als nach dem Konzept der Organisatoren erfreulicherweise auch Nicht-Mitglieder der GSMBA ihre Arbeiten zeigen können. Ich sehe dieser Ausstellung mit gespanntem Interesse entgegen und lade die GSMBA-Mitglieder freundlich ein, sich am Sonntag, dem 25. Oktober 1981, ab 11.00 am Künstlerzermorge des SKV in Zofingen von den Strapazen der Ausstellungseröffnung in Delémont zu erholen und für neue Taten zu stärken. ♦

André Siron

membre du Comité Central de la SPSAS

– Une biennale, à quoi ça sert... ?

– Ben voyons !

Cette remarque proférée par un collègue – et soutenue par beaucoup d'autres – m'a fait bondir ! Je la saisis.

Non, ce n'est pas en nous la cellule du doute – ni celle d'une foi utopique – que nous avons utilisée pour organiser cette biennale, ni non plus celle qui fait poser les pinceaux !

Nous l'avons organisée selon un mode nouveau, en nous appuyant sur deux idées fondamentales :

la première, nous souhaitons que les artistes présentent ce qu'ils font et ne travaillent pas d'une manière particulière pour une exposition à thème (comme pour les précédentes biennales),

et la deuxième, que le plus grand nombre d'artistes se présentent. Ces deux idées en valaient bien d'autres !

– A quoi ça sert... ?

UN ARTISTE – UNE OEUVRE

UN ARTISTE – UNE OEUVRE

Quoi donc, cher collègue, serait-ce que la confrontation te dérange ? ou alors que ton libre arbitre ne sait plus siffler ton choix ? voire même que – vilain égoïste ! – tu voudrais présenter davantage d'oeuvres qu'une seule.

Ni une fantaisie débridée ni une implacable logique ne peuvent étourdir la valeur de l'orientation de la biennale 81.

Nous proposons de grouper beaucoup d'images – et nous aimons les images... – de peintres jeunes et moins jeunes, de sculpteurs, d'architectes, du nord et du sud et de les regarder, ces images, placées ensemble. Les appréhender, essayer d'en dégager le sens, les directives, les ouvertures. Notre thème – qui n'en est pas un – a la qualité d'être ouvert, il porte en lui des chances. La juxtaposition de plusieurs formes de sensibilité orientées très différemment doit être pour nous, spectateurs, un enrichissement. En même temps, nous, artistes, nous saurons un peu mieux qui nous sommes, où nous sommes, si nous laissons au vestiaire nos idées imperméables.

Nos statuts stipulent qu'un des buts de notre société doit être l'organisation d'expositions. Delémont 1981, c'est une aubaine ! Car vous le savez, tous les conservateurs des musées de Suisse (et d'ailleurs) ne se précipitent pas autour de notre société pour organiser ses expositions nationales !

Ne dites pas que vous n'êtes pas curieux de visiter l'exposition de Delémont, on ne vous croirait pas ! (Nous dans le Comité central, nous sommes même un peu inquiets !)

Mais par-delà tous les propos que nous pouvons tenir, souvenons-nous que cette exposition, c'est notre image, notre mesure... Qui peut encore prétendre : à quoi ça sert ? ♦



Dessin de K. von Ballmoos



"E repräsentativs Werk für ihri Usschtellig wänds haa.
 Frogt sich bloss : Repräsentativ für weli vo myne Epoche ?"
 Diesen Beitrag zum Thema "Schweizer Ausstellung"
 verdanken wir René Gilsi, St. Gallen, Sektion Ostschweiz. ♦

"Ils aimeraient une oeuvre représentative pour leur expo-
 sition. On peut se demander : représentative mais pour laquelle
 de mes périodes ?"

Cette contribution au thème de l' "exposition suisse",
 nous la devons à René Gilsi, St. Gall, section Suisse orientale,
 que nous remercions. ♦

Charles Bauer

Maler, Jahrgang 1897, Sektion Basel

Cécile Speitel : Charles Bauer, Sie haben 1928 in Genf zum ersten Mal an einer Nationalen Ausstellung teilgenommen – was hat diese Ausstellung damals für Sie bedeutet ?

Charles Bauer : Sehr viel ! Ich habe mich sehr darüber gefreut, dort vertreten zu sein. Ich bin bekannt geworden, "berühmt" geworden... ich wurde sogar eingeladen, nach Genf zu kommen, doch ich hatte zuwenig Geld, um die Fahrt bezahlen zu können – und ich hätte sogerne meine Kollegen kennengelernt !

Erinnern Sie sich an das Bild, das Sie an Ihrer ersten Nationalen ausgestellt haben ?

Es waren zwei, "Berner Holzschuhe" und ein Portrait. Bildhauer Weber hatte mich dazu animiert, es komme mir schon etwas in den Sinn, meinte er. Bald darauf sah ich die Holzschuhe in einer Ecke stehen, sie fesselten mich, und ich begann zu malen. Als zweites habe ich meine Frau portraitiert.

Waren Sie auch bei den späteren Nationalen dabei ?

Ich habe bis zur letzten Nationalen Ausstellung Bilder eingesandt. Ich habe auch immer versucht, diese sogenannten "Salons" zu besuchen, aber ich konnte mir die Reise nicht jedesmal leisten – Sie müssen wissen, ich war stets arm. Die Nationale in Basel habe ich natürlich gesehen. Ich erinnere mich an die grosse Jury, die notwendig gewesen war wegen des Platzmangels in den Hallen. Dort hatte ich auch die Gelegenheit, manche Künstler kennenzulernen. Ueberhaupt haben mir die menschlichen Kontakte viel bedeutet, nicht nur damals – bis heute ! Zum Besuch der auswärtigen Ausstellungen benützte ich, wenn möglich, auch das Velo. Einmal fuhr ich zwei Tage lang nach Zürich, das war allerdings keine Nationale, sondern die Picasso-Ausstellung vor etwa dreissig Jahren. Meine Kollegen spotteten, ich sei ja nicht bei Sinnen ! Aber ich **musste** die Ausstellung sehen. So habe ich Ausstellungen besucht, die mich interessierten.

Sie haben also an verschiedenen Nationalen ausgestellt – erinnern Sie sich an das Auswahlverfahren ?

Mich hat oft die Frage beschäftigt, ob die Jury jeweils integer gewesen sei. Wenn ich zum Beispiel an gewisse Kollegen denke, die immer wieder in der Jury mitredeten, und der eine oder andere besass Vorurteile und "Ressentiments", dann bestand für manche Künstler wenig Hoffnung, ausgewählt zu werden. Und doch gelang es mir, jeweils ausstellen zu können.

Was hat Sie dazu bewogen, sich immer wieder zu melden ?

Ich wollte mich mit den anderen messen... aber nicht aus Ehrgeiz. Es war eine gute Gelegenheit, sich einer breiteren Oeffentlichkeit vorzustellen. Ich habe es bedauert, als die Nationalen nicht mehr weitergeführt wurden. Die Letzte war auch die letzte Ueberregionale für mich.

Aber jetzt steht die Schweizer Ausstellung in Delémont bevor, haben Sie sich dafür nicht angemeldet ?

(lacht) Nun, ich habe mich lange gefragt, ob ich mich melden soll. Aber ich glaube, wir Alten sind nicht mehr erwünscht; die sind bei der Auswahl in unserer Sektion auch fast alle gestrichen worden – seltsamerweise. Im übrigen finde ich Delémont als Ausstellungsort viel zu abseits gelegen.

Wenn Sie jemand danach fragt, was Sie malen, was antworten Sie ?

Menschen, Menschen ! Früher waren es Landschaften und Stilleben, mit der Zeit fesselten mich die Menschen immer mehr. Aber ich konnte nicht immer malen, wonach es mich

drängte. Allein der Start war schwierig. Mein Vater wollte nicht, dass ich Maler werde. Ich lernte den Beruf des Dekorationsmalers. Oft war ich damit beschäftigt, einen Christus am Wege zu vergolden. Mit fünfundzwanzig habe ich es nicht mehr ausgehalten : **ich musste malen** und ich habe Schluss gemacht mit der Sonntagsmalerei.

Wie haben Sie das Malen "gelernt" ?

Teils autodidaktisch, teils an der Gewerbeschule – und ich bin auf Reisen gegangen, in der Schweiz, in Spanien, Italien, Jugoslawien.

Und konnten Sie leben von der Malerei ?

Ich musste immer wieder als Dekorationsmaler mein Geld verdienen. Und wenn genügend Ersparnes vorhanden war, habe ich wieder gemalt. Wie das manchmal geschmerzt hat – wenn ich gerade mitten drin war, in meiner Malerei, wieder an das Geld denken und aufhören zu müssen.

Aber es gibt doch auch Unterstützungskassen ?

Mein Stolz liess keine Unterstützung zu ! Und das ist heute noch so, mit meinen vierundachtzig Jahren. Neuenburger Uhren habe ich vergoldet. Dabei habe ich allerdings auch fast kein Geld verdient, da mich die Arbeit so faszinierte, dass ich zuviel Zeit dafür einsetzte ! ♦

(Anm. der Redaktion : Dieses Interview stellt die Zusammenfassung eines Gesprächs dar.)

Antoine Meyer

artiste peintre, section Genève.

Monsieur Antoine Meyer, président de la section spsas de Genève, a pris la température auprès d'un certain nombre de ses membres à propos de l'exposition suisse à Delémont. Il s'est avéré exister deux positions distinctes :

1. Je ne participe pas à la biennale parce que :

- a) je travaille au comité et je désire laisser la place à d'autres.
- b) je trouve que le projet culturel et son enjeu est insuffisant.
- c) je m'oppose à la simple exposition/amalgame.
- d) parce que l'aide de la Confédération et des cantons est insuffisante. Nous nous essoufflons dans l'organisation.

2. Je participe à la biennale :

- a) par solidarité.
- b) parce que je suis intéressé à montrer mon travail.
- c) parce que je trouve qu'il faut utiliser n'importe quelle opportunité pour montrer l'activité des créateurs.
- d) parce que je suis persuadé qu'il est impossible de réaliser une exposition vraiment cohérente dans son propos à une si grande échelle. Le public sera déjà bien intéressé à voir un ensemble de travaux aussi importants.
- e) parce que je suis heureux de soutenir l'effort de Delémont après les tergiversations lamentables des autorités bernoises.
- f) parce que je suis heureux de réaliser un travail en commun et de rencontrer mes collègues en pouvant converser de leur travail. ♦

Silvia Goeschke

Malerin / Plastikerin, Sektion Basel

Cécile Speitel : Welche Bedeutung hat für Sie eine von der GSMBA organisierte Schweizer Ausstellung ?

Silvia Goeschke : Auf der einen Seite ermöglicht mir eine solche Ausstellung eine Art Standortbestimmung, auf der anderen Seite freue ich mich über den Kontakt mit meinen Kollegen und Kolleginnen, der sich an der Vernissage und während der Ausstellung an Ort und Stelle ergibt. Ferner schätze ich die Gelegenheit, mich dank einer solchen Ausstellung über die Kantonsgrenzen hinaus vorzustellen. Zudem stimuliert es mich immer wieder, mein Bild ausserhalb des Ateliers in der Umgebung von Werken anderer Künstler neu zu betrachten.

Was halten Sie von einer themengebundenen Ausstellung ?

Ich für meinen Teil erachte eine Themenstellung, wie dies bei früheren Biennalen der Fall gewesen ist, als sehr anregend. Mich reizt die Auseinandersetzung mit einem gestellten Thema, und entsprechend interessiert es mich zu sehen, wie jeder seine Lösung erarbeitet hat. Eine Themenstellung hat allerdings den Nachteil, dass viele Künstler bei einem solchen Vorgehen ausgeschlossen werden.

"Ein Künstler - Ein Werk - Ein Werk - Ein Künstler" lautet das Motto der diesjährigen Schweizer Ausstellung in Delémont - wie haben Sie Ihre Wahl getroffen ?

Ich habe nicht speziell für diese Ausstellung ein Bild gemacht, sondern eines aus der Serie derjenigen Arbeiten gewählt, die mich zur Zeit beschäftigen.

Eine Schweizer Ausstellung erhebt in der Regel den Anspruch, eine repräsentative Schau der aktuellen Schweizer Kunst zu sein. Was ist für Sie eine repräsentative Ausstellung von Schweizer Kunst ?

Es sollten auch Künstler daran teilnehmen, die über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt sind, ich denke z.B. an Tingely, Luginbühl, Franz Eggenschwiler, Samuel Buri. Gleichzeitig muss ich mich natürlich fragen : gibt es eine Schweizer Kunst, heute ? Verglichen mit der Zeit von Hodler und Amiet, lässt sich heute vielleicht nicht mehr von einer spezifischen Schweizer Kunst reden. Die Einflüsse vom Ausland auf unser Schaffen sind heute viel stärker, nicht zuletzt auch bedingt durch den viel stärkeren internationalen Informationsfluss, der uns erreicht. ♦

SCHWEIZER KUNSTAUSSTELLUNGEN IN DER ZUKUNFT

Während diese Zeilen in Druck gehen, treffen in Delémont die GSMBA-Organisatoren die letzten Vorbereitungen für die Schweizer Ausstellung "EIN KÜNSTLER - EIN WERK - EIN WERK - EIN KÜNSTLER". Wie wird das Publikum diese "Anthologie" zeitgenössischer Schweizer Kunst aufnehmen ? Was werden die Kunstrezensenten, die zum Zuge gekommenen Künstler und die Nichtvertretenen davon halten ? Ohne Zweifel wird die Frage nach dem Sinn und Zweck einer solchen Ausstellung auftauchen, und einige werden sich bereits Gedanken über die Marschroute für künftige Schweizer Ausstellungen machen.

Nach den drei Biennalen von 1973, 1976 und 1978 fanden innerhalb der GSMBA Grundsatzdiskussionen statt, und es wurde nach einer Neuformulierung des Ausstellungskonzeptes gesucht. An der Delegiertenversammlung 1979 in Sion wurden vier "Biennale-Projekte" vorgestellt, vorgeschlagen von den

Sektionen Aargau, Genf, Ostschweiz und von Hans Gantert, Zürich. Diese vier Modelle gelangten zur Abstimmung - es handelte sich dabei einzig darum, die Richtung einer zukünftigen Biennale zu bestimmen. Aus Zeitnot entstand als Zwischenlösung das Konzept der geplanten Berner Ausstellung, beziehungsweise der nun in Delémont stattfindenden Ausstellung. Die umfassende Auseinandersetzung mit einer zukünftigen Gestaltung der Schweizer Kunstaussstellung und eventueller zusätzlicher regionaler Ausstellungen wird mit den Erfahrungen von Delémont neu aufgenommen werden können.

Als Ansatzpunkt für diese Diskussion rufen wir die zwei Arbeitspapiere in Erinnerung, die an der Delegiertenversammlung 1979 am meisten konsultative Stimmen erhalten haben : das Projekt von Genf mit 34 Stimmen und dasjenige der Ostschweiz mit 42 Stimmen. ♦ (CS)

KONZEPT SEKTION AARGAU

Die drei vergangenen Biennalen haben Erfahrungen gebracht, die eine neue Standortbestimmung erlauben. Für eine Neuformulierung des Ausstellungskonzeptes sehen wir folgende Voraussetzungen :

Laut Verordnung über die Eidgenössische Kunstpflege veranstaltet der Bund alle zwei oder drei Jahre eine nationale Kunstaussstellung. Ausserdem können für bedeutende regionale Ausstellungen und grössere Gesellschaftsausstellungen Bundesbeiträge bewilligt werden. Eine Reaktivierung dieses Teils der Verordnung ist also theoretisch auch ohne Mitwirkung der GSMBA denkbar.

Das von der GSMBA schlussendlich erkorene Konzept ist auf Genehmigung und Unterstützung der Bundesbehörden angewiesen.

Aus der bisherigen Diskussion in den Sektionen lassen sich zwei Tendenzen erkennen :

1. Ausbau des Typs Biennale Winterthur, strenge Auswahl, ohne Thema.
2. Foire : Grossausstellung mit Beteiligung möglichst vieler Mitglieder.

Die Sektion Aargau hat mit ihrem zweistufigen Vorschlag versucht, beide Vorstellungen, weil unvereinbar, getrennt zu erfüllen :

I. Eine Schweizerische Ausstellung, alle 4 Jahre z.B., von einer gewählten Kommission (Bund und GSMBA, ev. auch Schweiz. Kunstverein) langfristig vorbereitet, mit eingeladenen Künstlern gestaltet, als **repräsentativer Querschnitt durch die schweizerische Kunstszene** des jeweiligen Zeitpunkts, begleitet wahrscheinlich von speziellen zusätzlichen Ausstellungen, z.B. Retrospektiven.

Sie diene der Orientierung über zeitgenössisches Kunstschaffen, aber auch dessen Prestige im In- und Ausland und nicht zuletzt dem Prestige der GSMBA und ihrer Mitglieder, wenn sie als Intendantin auftreten kann.

II. Die grosse Kunst-Foire halten wir als Ausnahme, unter ganz besonderen Umständen, denkbar, jedoch nicht als Institution. Realistischer scheinen uns : **Regionale GSMBA-Ausstellungen**. Zwei oder mehrere Sektionen, je nach deren

Grösse und je nach Möglichkeiten des Ausstellungsortes, schliessen sich alle zwei Jahre zusammen, um gemeinsam eine Ausstellung zu machen, an einem Ort ausserhalb ihrer eigenen Region (und nach Wunsch und Möglichkeit zusätzlich auch in der eigenen Region), z.B. Genève, Vaud, Valais in St. Gallen oder z.B. Ostschweiz, Graubünden, Tessin, Innerschweiz in Basel etc. Dieses offene, anpassungsfähige Konzept gäbe sehr vielen Mitgliedern Gelegenheit, ausserhalb ihrer Region auszustellen. Die Regionalen gäben für die Quadriennalen eine breite Auswahlbasis ab, die Masseneinsendungen mit entsprechender Jurierung würden vermieden. Ihr nicht geringster Gewinn wäre der Arbeitskontakt zwischen verschiedenen Sektionen, aber auch das Aufbrechen der regionalen Isolierung. ♦

CONCEPT SECTION GENEVE

1. Les biennales doivent rester dans les mains d'artistes et la Direction doit veiller à ce que les conservateurs n'usurpent pas leur droit.
2. Les thèmes doivent être abandonnés (en tout cas momentanément).

3. Le jury d'une section doit pouvoir fonctionner si elle le désire (nous avons abandonné ce système il y a 8 ans à cause de mésententes à l'intérieur de certaines sections).
4. La clarté du concept est **essentielle** (par exemple : ne pas accepter de solutions mixtes telles que 2 expositions simultanées (une sélection des bons et les autres d'autre part)).
5. Le concept est très généralement conditionné par la structure des lieux. Il faut donc d'abord chercher le lieu.
6. Les 2 seules solutions qui apparaissent se définissent ainsi :
 - A. **une exposition de sélection stricte** qui servira de carte de visite éventuellement exportable. Genre d'exposition inévitable si nous exposons dans un musée ou un lieu restreint.
 - B. **La grande présentation dans une atmosphère de foire.** La grande majorité de nos membres penche pour cette solution pour 3 raisons :
 - I. Les artistes qui réussissent (socialement parlant) n'ont pas besoin de biennales.
 - II. Les membres désirent participer aux biennales. Les professionnels connus pensent que ce pourrait être un droit légitime pour les autres (moyennant un jury cependant).
 - III. Le public a droit de voir la production des artistes suisses dans son ensemble. ♦

KUNSTFOERDERUNG DURCH WERKANKAEUFE

Wird mein Bild gekauft werden ? Gerade im Zusammenhang mit der in Delémont stattfindenden Schweizer Ausstellung mag diese Frage manche der dort vertretenen Künstler und Künstlerinnen beschäftigen. Ferner stellen sich die Fragen : Was ist vom Bund als Käufer zu erwarten ? **Wie hält es der Bund mit seiner Kunstförderung durch Werkankäufe ?** Aufschluss darüber gibt der nachfolgende Artikel von Dr. Hannes Vatter, 1980 in "cultura" Nr. 1 erschienen. "cultura" heisst eine in loser Folge, 4-6mal jährlich erscheinende Publikation, mit der sich das Bundesamt für Kultur-

pflge (BAK) an die Öffentlichkeit wendet. Das Heft kann jeweils gratis bestellt werden beim BAK, Thunstrasse 20, 3000 Bern 6, Tel. 031 / 61 92 89. (Heft Nr. 5, erschienen im September 81, ist dem Thema "Stadt und Kultur" gewidmet, es enthält u.a. Aufsätze von Architekten und verschiedenen Schweizer Schriftsteller(inn)en.)

Da der zitierte Aufsatz von Dr. Vatter aus dem Jahre 1980 stammt, entsprechen gewisse Angaben möglicherweise nicht dem aktuellsten Stand, aber der Artikel vermittelt dennoch grundsätzliche Informationen zu einem bedeutungsvollen und umstrittenen Thema. ♦

(CS)

Hannes Vatter

Der Bundesbeschluss vom 2. Dezember 1887 betreffend die Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst hält in Artikel 1 unter anderem fest : "Der Bund beteiligt sich an den Bestrebungen zur Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst ... durch Ankauf von Werken der nationalen Kunst zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude und zur Bereicherung öffentlicher Sammlungen".

Heute bilden Werkankäufe nach wie vor ein geeignetes, weil bewegliches und in vielfacher Weise wirkungsvolles Instrument der Kunstförderung. Der Künstler erfährt durch sie nicht allein materielle Unterstützung, sondern auch Prestigegewinn. Erfolgt der Ankauf über ein Museum oder eine Galerie, profitieren auch diese - als für das Kulturleben in vielen Fällen wichtige Vermittlungsinstitute - davon, ebenso die Unterstützungskasse für bildende Künstler, eine soziale Selbsthilfeorganisation, die 2 Prozent (bei Skulpturen : 1 Prozent) des Kauf-

preises erhält. Der Bund seinerseits erwirbt - anders als bei Subventionen - einen realen Gegenwert, den er wiederum gezielt einsetzen kann. Wurden früher die Ankäufe häufig als Leihgaben an Museen weitergegeben, verwendet man heute nahezu sämtliche neuerworbenen Werke für den bundeseigenen Bedarf (Ausschmückung von Verwaltungsbauten). Die Zuteilung erfolgt ohne starren Massstab, doch kommt den Auslandsvertretungen ein gewisser Vorrang zu, gehört doch zu deren Aufgaben auch die kulturelle Werbung für unser Land.

Im Sinne dieser Zweckbestimmungen werden Ankäufe nahezu ausschliesslich bei lebenden Schweizer Künstlern getätigt. Während früher die Nationalen Kunstausstellungen - die letzte fand 1946 statt - günstigen Anlass zur Auswahl boten, obliegt es heute der Eidgenössischen Kunstkommission, dem Bundesamt für Kulturpflege geeignete Werke zum Ankauf vorzuschlagen. Die Auswahl wird an Ausstellungen oder bei Atelierbesuchen vorgenommen; direkte Offerten von Künstlern werden der Kommission zur Beurteilung vorgelegt. Die Ankäufe er-

folgen im Bestreben, möglichst alle Tendenzen, Regionen und Generationen zu berücksichtigen; ausschlaggebend ist indessen stets die künstlerische Qualität des in Frage stehenden Werks.

Erwerbungen von Kunstwerken gehen zu Lasten des Kunstkredits des Bundesamtes für Kulturpflege, der 1978 Fr. 950'000 betrug, und aus dem auch die Ausgaben für Stipendien, Ausstellungen im Ausland, Beiträge an künstlerische Unternehmungen im Inland sowie den technischen Unterhalt des eidgenössischen Kunstguts bestritten werden. So steht ungefähr ein Drittel des Gesamtkredits für Werkankäufe zur Verfügung. 1978 wurden erworben :

- Malerei :
102 Werke von 46 Künstlern,
Fr. 260'580.-
- Grafik :
80 Werke von 34 Künstlern,
Fr. 21'320.-
- Bildhauerei :
9 Werke von 9 Künstlern,
Fr. 58'100.-

Dass bei Bildankäufen auf gewisse praktische Gegebenheiten Rücksicht